

Mannheimer Morgen
28. März 2009

Heidelberger Frühling:

Thomas Fey dirigiert Werke von Joseph Haydn und Felix Mendelssohn Bartholdy
Melodischer Sog des Glaubens

Von unserem Mitarbeiter Alfred Huber
Engelhorn Accessoires

Damals, 1840, war die biedermeierliche Welt offenbar noch in Ordnung. Trotz schwelender Vormärz-Konflikte und staatlicher Bespitzelung. Man kannte keine Evolutionstheorie und pries den Schöpfergott in höchsten Tönen. Nicht nur bei Felix Mendelssohn Bartholdy, dessen zweite Sinfonie ("Lobgesang"), eine Mischung aus Instrumentalsätzen und Vokalnummern, nachdrücklich verrät, dass dem Komponisten religiöse Erhabenheit und Ergriffenheit ebenso selbstverständlich waren wie die früh ausgereiften Fertigkeiten seines handwerklichen Könnens.

Dass allerdings aus dieser Verbindung von Wort und Ton wesentlich mehr hervorgegangen ist, als nur das, was bei Mendelssohn gern als "formvollendeter Klassizismus" bezeichnet wird, war jetzt beim "Heidelberger Frühling" in einer Aufführung der Heidelberger Sinfoniker unter Thomas Fey zu hören. Gemeinsam mit dem fabelhaft intonationssicheren Deutschen Kammerchor und einem wunderbar singenden Trio (Eleonore Marguerre, Ulrike Strömstedt, Markus Schäfer) vermittelten sie eine Musik, die bei aller Geschmeidigkeit und Emphase selten ohne Brüche und Abgründe verlief, eine klingende Kunst, die neben der glänzenden Oberfläche fließender Übergänge auch das beinahe schon existenzielle Verdämmern in fahlen Grautönen kennt.

Ein Werk konsequent ausgeloteter Gegensätze: Dort die ruhig ausgespannte, lyrische Gesangslinie, hier die schon fast grelle, unruhig expressiv drängende Geste, die von prinzipieller Ungewissheit selbst dann erzählt, wenn Mendelssohn dem gläubigen Hoffen musikalische Ruhepunkte und eine entsprechende Zuversicht gewährt. Solchermaßen geschult, erträgt der Zuhörer auch die keineswegs nur himmlischen Längen im letzten Teil entschieden leichter. Nicht zuletzt deshalb, weil es Fey immer wieder gelingt, die Gefahren einer allzu emotionalen Beschaulichkeit durch dynamisch zugespitzte Gegenkräfte zu neutralisieren.

Eingeleitet hatten den Abend in der Heidelberger Stadthalle zwei Kompositionen von Joseph Haydn, seine D-Dur-Ouvertüre und die Sinfonie Nr. 96 ("The Miracle"). Überzeugende Beispiele für Feys modernen, schnörkellosen Zugriff, der häufig, zumal in der D-Dur-Sinfonie, an Beethovens Tutti-Dramatik erinnert. Dass allerdings diesen extremen Verdichtungen gelegentlich dünn instrumentierte Bläserpassagen folgen, die Fey manchmal klippenartig abstürzen lässt, deutet vielleicht doch an, dass sich der späte Haydn, ein Meister der inneren Klangbalance, solche kontrastierenden Wechsel möglicherweise etwas weniger vehement vorgestellt hatte.